

Mädchenmord in China in den Schriften deutscher protestantischer Missionare im 19. Jahrhundert

Hu Kai und Zhang Fei
(Shanghai)

Kurzzusammenfassung: Deutsche Missionare, die im 19. Jahrhundert in China tätig waren, beschrieben in ihren Schriften den Kinder- bzw. Mädchenmord aus Augenzeugen-Perspektive als ein häufiges Ereignis in chinesischen Familien und ein auf chinesischen Aberglauben bzw. den Ahnenkult sowie ein auf egoistischen Familiensinn zurückzuführendes Laster, das eng mit der niedrigen sozialen Stellung der Frauen in China zusammenhing und nicht wirksam bekämpft werden konnte. Aus dem Vergleich ihrer Darstellung mit der chinesischen historischen Dokumentation und der Untersuchung ihrer Ursachenanalyse zum Mädchenmord im Kontext der Überseemission im 19. Jahrhundert lässt sich der Schluss ziehen, dass die Berichte der Missionare über den Mädchenmord dem Ziel dienten, die Überlegenheit der westlichen Kultur gegenüber der chinesischen Kultur zu konstruieren, um so vor ihren westlichen Lesern die Notwendigkeit der Christianisierung Chinas zu begründen.

1 Einleitung

Im 19. Jahrhundert wurde der Kindermord in China sowohl moralisch verurteilt als auch gesetzlich verboten, doch gab es diesen weiterhin. Infolge der durch die Verschärfung der gesellschaftlichen Probleme und der Invasion der kolonialen Mächte verursachten Armut war es in der späten Qing-Dynastie besonders schlimm. Dieses Phänomen erregte große Aufmerksamkeit bei den Missionaren, die seit Anfang des 19. Jahrhunderts, hauptsächlich aber nach dem Abschluss der so genannten *Ungleichen Verträge* in den 1840er Jahren nach China kamen. Voller Entsetzen befassten sich viele von ihnen ausführlich mit diesem Thema. Nicht zuletzt bemühten sie sich, das westliche Publikum über dieses Verbrechen in China zu informieren. Der vorliegende Beitrag ist den in deutscher Sprache verfassten und hauptsächlich auf einen deutschsprachigen Leserkreis zielenden Schriften der im 19. Jahrhundert in China tätigen deutschen protestantischen Missionare gewidmet, die den Kinder- bzw. Mädchenmord in China beschrieben. Analysiert wird vor allem, wie die deutschen Missionare ihre Berichte verfassten und worauf sich das von ihnen vermittelte Chinabild zurückführen lässt.

2 Über den Forschungsstand

Die umfangreichen Schriften im 19. Jahrhundert in China tätiger westlicher Missionare über die chinesische Gesellschaft sind für heutige Wissenschaftler zu einer wichtigen Quelle für die Erforschung westlich-chinesischer Geschichte und für die Untersuchung der neuzeitlichen chinesischen Gesellschaft aus einer umfassenderen Perspektive geworden. Dabei eröffnet sich eine besondere zeitlich und regional gebundene Perspektive in der Analyse der Ansichten und Aktivitäten der Missionare zum Mädchenmord, indem ihre Schriften als Forschungsgegenstand vor dem historischen Hintergrund der späten Qing-Dynastie betrachtet werden. In zahlreichen wissenschaftlichen Beiträgen wird die enge Verbindung zwischen den Missionaren und deren Schriften mit der Forschung zum Mädchenmord in China deutlich, da sich die Untersuchungen hauptsächlich auf missionarische Literatur stützen, um nicht zuletzt auch den karitativen Tätigkeiten der Missionare in China nachzugehen. Zu nennen sind hier beispielsweise *Women and Men in Missionary Discourse and Practice*¹, *Drowning girls in China: Female infanticide since 1650, Chinese basket babies: A German missionary foundling home and the girls it raised (1850s - 1914)*² und *Between Birth and Death: Female Infanticide in Nineteenth-Century China*³.

Hinsichtlich der Ergebnisse chinesischer Forscher sind vor allem *The Missionaries' Cognition and Criticism to the Phenomenon of Chinese Infanticide in Modern China*⁴, *Narrative Erzählung, Diskurs und Konzeption: Mädchenmord in den westlichen Schriften im 19. Jahrhundert*⁵, *The Infanticide of China in the Eyes of the Westerners in Nineteenth Century*⁶ und *Konstruktion des juristischen Bildes Chinas in den westlichen Schriften im 19. Jahrhundert – Mit Mädchenmord als Hauptthema*⁷ zu berücksichtigen. In diesen Beiträgen wird versucht, die Schriften der Missionare über Kinder- bzw. Mädchenmord vor dem Hinter-

¹ Mary Taylor Huber / Nancy C. Lutkehaus, *Gendered Missions: Women and Men in Missionary Discourse and Practice*. Michigan 1999.

² Julia Stone, *Chinese basket babies: A German missionary foundling home and the girls it raised (1850s - 1914)*. Wiesbaden 2013.

³ Michelle T. King, *Between Birth and Death: Female Infanticide in Nineteenth-Century China*. Stanford 2014.

⁴ Wu Weiwei, *The Missionaries' Cognition and Criticism to the Phenomenon of Chinese Infanticide in Modern China*, in: *Journal of Jiangnan University (Humanities & Social Sciences)*, 2008, Nr. 6.

⁵ Li Xiuqing, *Narrative Erzählung, Diskurs und Konzeption: Mädchenmord in den westlichen Schriften im 19. Jahrhundert*, in: *China Law Review*, 5 / 2017.

⁶ Li Junfeng, *The Infanticide of China in the Eyes of the Westerners in Nineteenth Century*, in: *Social Sciences of Beijing*, 1 / 2019.

⁷ Li Junfeng, *Konstruktion des juristischen Bildes Chinas in den westlichen Schriften im 19. Jahrhundert – Mit Mädchenmord als Hauptthema*, in: *Historical Research in Anhui*, 1 / 2020.

grund des Kolonialismus und Kulturimperialismus im 19. Jahrhundert hinsichtlich ihrer Schreibmotivation, der Authentizität der Darstellung sowie des dadurch konstruierten und vermittelten Chinabildes zu analysieren. Die Aufmerksamkeit richtet sich dabei allerdings vor allem auf anglo-amerikanische Missionare, während deutsche Missionare – abgesehen von einigen wenigen berühmten Persönlichkeiten wie Karl Friedrich Gützlaff⁸ und Ernst Faber⁹ – selten berücksichtigt werden, was auf die überwältigende Zahl und den größeren Einfluss der anglo-amerikanischen Missionare im Verhältnis zu jenen anderer Staatsangehörigkeiten zurückzuführen ist. Außerdem haben chinesische Forscher bisher hauptsächlich die von den Missionaren in chinesischer und unter Umständen auch in englischer Sprache verfassten Schriften in den Blick genommen. Die von deutschen Missionaren in ihrer Muttersprache geschriebenen Werke hingegen sind bislang nicht in Betracht gezogen worden, wohl auch aufgrund der Unzulänglichkeit der deutschen Quellen. Das ist auch der Grund, weshalb sich die vorliegende Untersuchung auf die von der chinesischen Forschung vernachlässigten in deutscher Sprache verfassten Schriften deutscher protestantischer Missionare konzentriert.

3 Darstellungen des Mädchenmords in China in deutschsprachigen Missionarsberichten

3.1 Darstellung der allgemeinen Verbreitung des Mädchenmords

Als „der schwärzeste Fleck im chinesischen Familienleben“,¹⁰ als „der schrecklichste Fluch, der auf der chinesischen Familie liegt“¹¹ zog damals

⁸ Karl Friedrich August Gützlaff (1803-1851) kam Anfang der 30er Jahre als erster deutscher protestantischer Missionar in China an. Mit seinen China-Berichten spornte er die europäischen Staaten eifrig zum gewalttätigen Eindringen ins Reich der Mitte an. Auch am ersten Opiumkrieg beteiligte er sich aktiv als Berater und Dolmetscher der Briten. 1844 gründete er den von Chinesen geleiteten „Christlichen Verein zur Ausbreitung des Evangeliums“, der später in „Chinese Union“ umbenannt wurde. Daher galt er als Bahnbrecher der deutschen protestantischen Mission in China.

⁹ Ernst Faber (1839-1899) war von 1864 bis zu seinem Tod 1899 in China tätig. Er diente von 1864 bis 1880 der Rheinischen Mission und ab 1885 dem Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein. Seine Werke über chinesische Philosophie, Geschichte, Pädagogik und Botanik zeichneten ihn gleichzeitig als berühmten Sinologen aus.

¹⁰ Rudolf Lechler, Das Volks- und Familienleben, in: Rudolf Lechler, Acht Vorträge über China gehalten an verschiedenen Orten Deutschlands und der Schweiz. Basel 1861, S. 172. Rudolf Lechler (1824-1908) gehörte zu den ersten deutschen protestantischen Missionaren, die nach dem ersten Opiumkrieg nach China kamen. Als einer der von der Basler Missionsgesellschaft entsendeten Missionare war er von 1846 bis 1899 in China tätig. Ne-

der Kinder- bzw. Mädchenmord die Aufmerksamkeit und Berichterstattung der deutschen protestantischen Missionare auf sich, insofern sie in unmittelbaren Kontakt mit der chinesischen Bevölkerung kamen. Gützlaff bezeichnete den Mädchenmord in seinem Bericht über seine Reise entlang der Küste Chinas im Jahr 1832 als „eine allgemeine Sitte unter ihnen, dass sie einen großen Teil neugeborener Mädchen ersäufen. Dieses unnatürliche Verbrechen ist so allgemein unter ihnen im Schwange, dass man es ganz gefühllos verübt, selbst zum SpaÙe.“¹² Faber beschrieb anhand einer Fotografie eines chinesischen Mädchens das Schicksal des weiblichen Geschlechts in China: „Vater und Mutter betrachten sie gewöhnlich als eine Last. Es werden noch immer jährlich sehr viele der armen Geschöpfe bald nach der Geburt umgebracht.“¹³ Die weite Verbreitung und den hartnäckigen Fortbestand des Mädchenmords betonte Immanuel Genähr mit seiner Formulierung, der Mädchenmord sei „in mehreren Provinzen fast etwas Gewöhnliches.“¹⁴ Als eine der wenigen Aufzeichnungen, die Unterschiede in verschiedenen geographischen Gebieten vermerken, gilt die von W. Preiswerk: „Diese Unsitte ist nicht überall gleichmäßig, aber in vielen Gegenden, z. B. in der Provinz Kanton sehr stark verbreitet.“¹⁵

Einige Missionare beschrieben zudem die Umstände, in denen Eltern die Entscheidung zum Mädchenmord fällten. „An die Eltern aber tritt zuerst die Frage heran: Behalten wir das Kind oder behalten wir es nicht? Sind die Eltern schon im Besitz einer, auch wohl gar zweier Töchter, dann steht es schlimm um die kleine Neugeborene.“¹⁶ Oder noch schlimmer, „die Töchter müssen ja häufig nach der Geburt sogleich ausgesetzt, wenn nicht getötet werden. Erst wenn ein Sohn geboren worden ist, darf eine Tochter am Leben bleiben.“¹⁷

ben seiner missionarischen Arbeit ragte er auch mit seinen Werken zur Hakka-Sprache, zur chinesischen Philosophie und Geschichte hervor.

¹¹ W. Preiswerk, *Bilder aus dem Leben des chinesischen Volkes*. Basel 1890, S. 22. W. Preiswerk (1868-1917) war Missionar der Basler Missionsgesellschaft.

¹² Winfried Scharlau (Hg.), *Gützlaffs Bericht über drei Reisen in den Seeprovinzen China 1831-1833*, Hamburg 1997, S. 115.

¹³ Ernst Faber, *Bilder aus China I*. Barmen 1877, S. 35.

¹⁴ Immanuel Genähr, *China und die Chinesen*, Barmen 1901, S. 10. Immanuel Genähr (1856-1937) wurde 1883 von der Rheinischen Missionsgesellschaft nach China entsandt.

¹⁵ W. Preiswerk, a. a. O., S. 22.

¹⁶ Luise Cooper, *Aus der deutschen Mission unter dem weiblichen Geschlechte in China*, Darmstadt 1898, S. 10. Luise Cooper (1849-1931) wurde 1884 als Missionarin von der Berliner Missionsgesellschaft nach Hongkong entsandt, kehrte fast zwei Jahre später nach schwerer Krankheit nach Deutschland zurück und gründete die Hildesheimer Blindenmission.

¹⁷ Wilhelm Rhein, *Die Frauen Chinas*, in: *Neue Missionsschriften*, 1902, Nr. 14. S. 10. Wilhelm Rhein (1864-1941) wurde 1890 von der Berliner Missionsgesellschaft nach China entsandt und hat etwa 20 Jahre im Südchina gearbeitet.

3.2 Szenische Darstellung der Fälle von Mädchenmord

Konkrete Fälle von Mädchenmord in China liefern zweifellos die überzeugendsten Beweise, besonders wenn sie im Tonfall eines Augenzeugen geschildert werden oder scheinbar aus erster Hand stammen, beispielsweise aus der Feder von Luise Cooper: „Ein Schmied marterte sein neugeborenes Töchterlein unter furchtbaren Qualen durch Rösten zu Tode [...] Vorher hatte er schon mehrere Töchter getötet, sie aber weniger grausam behandelt.“¹⁸ Rudolf Lechler nannte einen ihm bekannten Fall in seinem Vortrag: „Ich kenne eine Mutter, die acht eigene Töchter umgebracht hat, und mehrere, die drei oder vier getötet haben.“¹⁹

Charles Piton²⁰ wählte eine besonders eindringliche Weise, um den Lesern einen Fall des Mädchenmords in China vorzustellen. In einem höchstwahrscheinlich fiktiven Dialog zwischen einem Vater, der gerade erst seine neugeborene Tochter getötet hatte, und seinem Nachbarn wurde die Normalität des Mädchenmords vorgeführt:

„Nun, Onkel Asam!“ fragt der Jüngere, „die ‚Frau in deinem Haus‘ hat heute ein Kind geboren?“

„Ja, es ist wahr,“ antwortet verdrießlich der Asam, „aber nur ein Mädchen, das ich dann sogleich getötet habe [...]“²¹

Detaillierte Beschreibungen der Tötungsweise und der Säuglingsleichen sorgen für eine unmittelbare und starke visuelle Wirkung. Den Zeilen „Zertritt die grausame Mutter ihr Kind nicht gleich nach der Geburt mit ihren eigenen Füßen oder zerschmettert es mit einer Keule oder lässt es im ersten Bade ertränken oder anderweitig ersticken, so weiß der zornige Vater oder ein Verwandter Rat“²² und „So soll es [...] gar nichts auffälliges gewesen sein, wenn einer sein neugeborenes Töchterlein [...] in eine Zimmerecke legte, einige Erdsteine darum aufbaute und es dann mit Asche und Lumpen bedeckte bzw. erstickte, um die kleine Leiche andern Tages unbesehen, unbeweint auf dem Berge in der Nähe zu verscharren“²³ ist die Grausamkeit mühelos zu entnehmen. Beschreibungen von Säuglingsleichen finden sich auch in anderen Schriften, so bei Cooper: „Wie manche Kindesleiche wird

¹⁸ Luise Cooper, a. a. O., S. 26.

¹⁹ Rudolf Lechler, Das Volks- und Familienleben, a. a. O., S. 172-173.

²⁰ Charles Piton (1835-1905) war von 1864 bis 1884 als Entsandter der Basler Missionsgesellschaft in China tätig und widmete sich vor allem der chinesischen Literatur.

²¹ Charles Piton, Bericht von Missionar Piton in Njen-hang-li vom 30. September 1866, in: Der evangelische Heidenbote 40, Basel 1867, S. 50.

²² Luise Cooper, a. a. O., S. 10.

²³ Otto Schultze, Bilder aus dem Leben der Chinesen, in: Evangelisches Missionsmagazin 34. Basel 1890, S. 22-23. Otto Schultze (1857-1930) wurde 1881 von der Basler Missionsgesellschaft nach China gesandt und kehrte 1920 nach Deutschland zurück.

von den durchreisenden Missionaren, von den hungrig umherlaufenden Hunden zernagt, in den Bergen und auf den Landstraßen angetroffen!“²⁴

Neben der Darstellung von Leichen erhöhen die detaillierten Beschreibungen auffälliger Gebäude und Räumlichkeiten ebenfalls die Glaubwürdigkeit der Aufzeichnungen. Nachzulesen ist bei Luise Cooper beispielsweise die Beschreibung der Kindertürme, einem häufig angeführten konkreten Beweis für den Mädchenmord in der Literatur westlicher Verfasser,²⁵ wie auch anderer Orte, an denen man Kinderleichen „entsorgte“: „Von der Regierung sind in der Nähe jeder Stadt Türme erbaut, unter denen Gräben her fließen. Die fensterähnlichen Öffnungen sind für die dem Tode geweihten Kinder bestimmt. In Fukwing, wie überall auf den Nebendörfern, sind zwischen den Reisfeldern flache, schlammige Gräben; auch da hinein pflegen die unbarmherzigen Eltern ihre neugeborenen Mädchen zu werfen. In der Mitte der Stadt Amoi liegt ein berühmter Teich, in dem die Chinesen ihre Kinder ersäufen. Der Teich sieht ganz grün aus von dem Gemüse, das die Leute sich zur Nahrung darauf bauen.“²⁶ Damit belegte Louise Cooper die damalige Allgemeinheit des Mädchenmords.²⁷

3.3 Quellen und Glaubwürdigkeit der Darstellungen

In ihren Schriften stellten die deutschen Missionare fest, dass der Mädchenmord ein in China weit verbreitetes Phänomen mit langer Geschichte gewesen sei, was mit den Ergebnissen chinesischer Forscher übereinstimmt. Nach dem Historiker Chen Dengyuan sind von der Song-Dynastie bis zur Qing-Dynastie fortwährend zeitgenössische Berichte über den Mädchenmord zu finden.²⁸ Statistiken, die auf den lokalen Chroniken und historischen Archivalien aus der Qing-Dynastie beruhen, belegen, dass in der Qing-Dynastie in 150 Distrikten und Bezirken von 16 Provinzen Mädchenmorde verzeichnet wurden.²⁹ Auch liegen Studien über den Mädchenmord in der Provinz Guangdong vor, in der deutsche Missionare am aktivsten missionierten und den Mädchenmord umfassend dokumentierten. Li Junfeng untersuchte lokale historische Aufzeichnungen und Regierungsanzeigen in verschiedenen Regionen der Provinz Guangdong während der Qing-Dynastie und der Republik China und kommt zu dem Schluss, dass es fortwährend Berichte über

²⁴ Luise Cooper, a. a. O., S. 11.

²⁵ Li Junfeng, Konstruktion des juristischen Bildes Chinas in den westlichen Schriften im 19. Jahrhundert – Mit Mädchenmord als Hauptthema, a. a. O., S. 53-54.

²⁶ Luise Cooper, a. a. O., S. 10-11.

²⁷ Vgl. Luise Cooper, a. a. O., S. 26.

²⁸ Vgl. Chen Dengyuan, *Guo-Shi-Jiu-Wen*. Beijing 2000, S. 144.

²⁹ Vgl. Guo Songyi, *Ethik und Leben: Die Ehe in der Qing-Dynastie*. Beijing 2000, S. 127.

Fälle von Mädchenmord in dieser Zeit gab.³⁰ Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die weite geografische und zeitliche Verteilung des Kinder- bzw. Mädchenmords kein Beweis für seine Prävalenz in jedem Haushalt ist. Weder die chinesischen historischen Quellen noch der gegenwärtige Forschungsstand liefern belastbare Statistiken oder Belege, die das Urteil der Missionare stützen könnten, dass die Entscheidung, ob ein neugeborenes Mädchen getötet werden sollte oder nicht, für alle chinesischen Eltern eine alltägliche Entscheidung gewesen und überwiegend zur gängigen Praxis geworden sei. Hier ist eine genauere soziologische Differenzierung notwendig.

Obwohl die Missionare häufig aus der Perspektive von Augenzeugen eine Reihe von Fällen und Szenen über Kinder- bzw. Mädchenmord beschrieben, bleibt die Authentizität ihrer Darstellung doch fragwürdig, weil sie dabei fast nie konkrete Zeit-, Orts- und Namensangaben machten. Zwei Aspekte der historischen Umstände sind dabei in Betracht zu ziehen, um die Wahrhaftigkeit der Schriften über den Mädchenmord in China zu beurteilen. Zum einen war der Mädchenmord in der chinesischen Gesellschaft auch moralischer Kritik und institutionellen Zwängen unterworfen, so dass er tendenziell im Verborgenen, d. h. in privaten Wohnräumen und normalerweise nicht in der Öffentlichkeit verübt wurde. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Ausländer während einer Kindstötung in einem chinesischen Haus zugegen war und Zeuge der Tötung wurde, ist sehr gering. Zum anderen war die natürliche Säuglingssterblichkeitsrate aufgrund der damals niedrigen hygienischen und medizinischen Versorgung hoch. Eine zuverlässige Beurteilung, ob ein Säugling getötet wurde oder eines natürlichen Todes starb, ist unter diesen Bedingungen von einem außenstehenden Beobachter kaum zu leisten.³¹

Hinsichtlich der Quellen der Beispielfälle ist ein intertextueller Zusammenhang aufschlussreich. Über ein Ereignis, das dem bereits erwähnten von Luise Cooper dargestellten Fall ganz ähnlich ist, nämlich der von einem Schmied verübte Mädchenmord, wurde in derselben Weise jeweils in einem chinesischen Zeitungsartikel und in einer Anekdotensammlung dieser Zeit berichtet: Ein Schmied verbrannte seine neugeborene Tochter, nachdem er bereits seine vorherigen Töchter getötet hatte. Diese drei Darstellungen unterscheiden sich in einem Punkt: Am Anfang des Zeitungsartikels steht: „Hunderte von Menschen versammelten sich, nachdem sie gehört hatten, dass jemand das kleine Mädchen verbrennen wollte.“³² In der Anekdotensammlung heißt es: „Hunderte von Menschen, die sich zum Zuschauen ver-

³⁰ Vgl. Li Junfeng, Kindermord in Guangdong von der späten Qing-Dynastie bis zu der China Republik. in: *Journal of Zhongzhou University*, 2018, Nr. 4, S. 63-68.

³¹ Vgl. Li Junfeng, Konstruktion des juristischen Bildes Chinas in den westlichen Schriften im 19. Jahrhundert – Mit Mädchenmord als Hauptthema, a. a. O., S. 53-54.

³² Anonym. Der tragische Tod eines Säuglings. In: Shen Pao, am 18. Mai 1878, S. 2.

sammelt hatten, staunten und klagten darüber“³³ – ein Aspekt, der in der Darstellung der Missionarin vollständig fehlt. Denn diese Beschreibung der Reaktion der Bevölkerung, die in den beiden chinesischen Schriften die erschreckende Seltenheit des Ereignisses hervorhebt, stellt gleichzeitig die von den Missionaren betonte Häufigkeit und Gewohnheitsmäßigkeit der brutalen und öffentlichen Mädchenmorde in Frage und konterkariert deshalb die narrative Wirkung der Missionarserzählung.

Neben ihren scheinbar von Augenzeugen verfassten Darstellungen zitierten die Missionare häufig auch andere Missionarsschriften. Beispielsweise belegte F. Wedepohl die Verbreitung des Mädchenmords anhand der Behauptung seiner Kollegen: „Ich kenne ferner eine Mutter, die acht ihrer eigenen Töchter mit eigenen Händen umgebracht hat. [...] Das sind Tatsachen.“ berichtete Lechler in der Bethlehemskirche [...] Missionar Hanspach bestätigt das selbst: „In einem Dorf von 3-4000 Einwohnern, wo ich aus- und eingehe, werden jährlich zehn bis zwanzig Mädchen um dieses Aberglaubens Willen getötet. [...] denn der Mädchenmord ist viel verbreiteter, als die Europäer und auch viele Missionsfreunde anzunehmen geneigt sind.“³⁴ Obwohl die Authentizität dieses von Lechler berichteten Ereignisses schwer zu überprüfen ist und der Behauptung von Hanspach keine spezifischen Daten hinzugefügt sind, unterstützen diese Zitate die Darstellung des Verfassers.

Es lassen sich zwei verschiedene Erzählansätze erkennen: Entweder wurden erstens die Fälle und Szenen des Mädchenmords, höchstwahrscheinlich aus anderen Quellen stammend, als Augenzeugenberichte des Autors selbst dargestellt, ohne Angaben zu Person, Zeit und Ort des Vorfalls zu machen, oder es wurden zweitens die Namen der zitierten Personen, in der Regel anderer Missionare, deutlich genannt. Beide Ansätze dienen durchweg dem Ziel, die überzeugende Kraft des Wortes zu verstärken. Daraus wird ersichtlich, dass die deutschen Missionare beim Verfassen von Berichten über Mädchenmorde in China eher dazu neigten, die Fälle und Szenen auf anschauliche und auch übertriebene Weise zu schildern. Nicht selten legten sie in ihren Darstellungen Wert darauf, sich als Augenzeugen oder jemanden, der es aus erster Hand gehört hatte, zu präsentieren, um ihren Worten größere Überzeugungskraft zu verleihen. Aber die Authentizität der von ihnen vorgebrachten Zeugen und Belege ist schwer nachzuweisen. Doch lässt sich nachvollziehen, dass solche Darstellungen für die deutsche

³³ Yu Yue, *You-Tai-Xian-Guan-Bi-Ji*. Jinan 1986, S. 71-72. Yu Yue (1821-1907) war ein bedeutender Gelehrter und Dichter in der Qing-Dynastie. Sein Werk *You-Tai-Xian-Guan-Bi-Ji* wurde während der 1880er Jahre verfasst und ist eine Sammlung von Anekdoten aus der damaligen Gesellschaft.

³⁴ F. Wedepohl, *Das Findelhaus Bethesda auf Hongkong in China*. Berlin 1887, S. 3-4. F. Wedepohl war Missionar der Berliner Missionsgesellschaft.

bzw. europäische Leserschaft, die über keine anderen Informationsquellen verfügte, von erschreckender und nachhaltiger Wirkung waren.

4 Ursachenanalyse des Mädchenmords in China durch die deutschen Missionare

Zwar räumten die Missionare ein, dass die Armut der chinesischen Bevölkerung als wichtige Ursache für den Mädchenmord galt, aber sie führten die Wurzel dieses grausamen Verbrechens eher auf ethische und kulturelle Merkmale zurück. Als Argumente wurden u. a. hervorgebracht, „auch reiche Leute und solche, welche keineswegs Nahrungssorgen hätten, machten sich dieses Verbrechens schuldig. Überdies, wenn Armut schuld sein sollte, warum würden dann nur neugeborene Töchter, nicht auch neugeborene Knaben umgebracht?“³⁵ Dementsprechend wurde Mädchenmord meistens aus einem religiösen, volkstümlichen und moralischen Blickwinkel im Zusammenhang mit der Analyse der Stellung und der Lebensumstände der Frauen im neuzeitlichen China betrachtet und mit Kritik an den damaligen Missständen verknüpft.

4.1 Traditioneller Aberglaube

Getadelt wurde zunächst der traditionelle Aberglaube in China, der die chinesischen Eltern zum Mädchenmord trieb, „dass, wenn sie ein neugeborenes Mädchen töten, der ganzen Geschlechtslinie eine andere Wendung gegeben und ihnen ein Sohn geboren werden wird“.³⁶ Denn man hoffte dem Aberglauben entsprechend, „wenn man ein Mädchen getötet habe, so werde das nächste Mal nicht wieder eine weibliches Wesen sich ins Dasein wagen, sondern ein Sohn erscheinen, und die Zahl der Söhne macht das Glück der Eltern aus schon im Diesseits und einst, wenn sie als abgeschiedene Geister auf die Opfer der Söhne und Enkel warten.“³⁷ In diesem Sinne wurde der Mädchenmord im engen Zusammenhang mit der Ahnenverehrung in China gesehen, die von Blutsverwandten männlicher Linie verrichtet werden musste. „Nur der Sohn kann ja das Ahnenopfer für die Verstorbenen darbringen. Nur der Sohn kann ja Glück und Frieden bringen für die ganze Familie. Wieviel Drohungen, wieviel Spott und Hohn, ja wie viele Verwünschungen und Misshandlungen muss sich solch armes Weib gefallen lassen, wenn es nur Töchtern das Leben schenkt.“³⁸ Verbunden mit der weit ver-

³⁵ Julius Happel, Ein psychologisches Problem des chinesischen Volkslebens, in: Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft, III. Jahrgang, Berlin 1888, S. 143.

³⁶ F. Wedepohl, a. a. O., S. 4. Siehe auch Luise Cooper, a. a. O., S. 25.

³⁷ W. Preiswerk, a. a. O., S. 22.

³⁸ Paul Gurr, Bilder aus dem chinesischen Götzendienste, Berlin 1910, S. 8-9.

breiteten Lehre von der Seelenwanderung neigten deshalb die chinesischen Eltern, die erwartungsvoll einem Sohn entgegensahen, dazu, dass sie „ihre nacheinander geborenen Töchter für Wiedergeburten ihrer zuerst geborenen Tochter ansahen und deshalb mit immer grausameren Mitteln gegen die vermeintlich Wiedergeborene vorgingen, bis sie ihr endlich das Wiedergeborenwerden verleidet zu haben glauben.“³⁹

4.2 Allgemeine Geringschätzung und Unterdrückung des weiblichen Geschlechts in China

Dabei tauchte aber nach den Missionaren ein anderer wichtiger Beweggrund für Mädchenmorde in China auf, der auf die auf dem traditionellen Patriarchat fußende Unterordnung der Frauen unter die Männer zurückzuführen war. Die Geringschätzung der Frauen zeigte sich nicht nur in der Ahnenverehrung, sondern war ein allgemeines Phänomen in der neuzeitlichen Gesellschaft Chinas. Wenn die Missionare auch einräumten, dass die Stellung der Frauen in China höher als in anderen nicht-christlichen Nationen war, so galten sie doch

[...] dem Chinesen mit wenigen Ausnahmen nur als eine Ware, die sich der Mann nicht nur kaufen, die er auch ebenso gut verkaufen kann. Sie ist nur ein Spielball in seiner Hand; er kann mit ihr machen, was er will. Er darf sie nicht nur schlagen, er kann sie auch erschlagen.⁴⁰

Die chinesischen Frauen, die Ernst Faber einst als Sklavinnen in einem tyrannischen System bezeichnete,⁴¹ konnten möglicherweise diesem jämmerlichen Schicksal nur entrinnen, indem sie Söhne auf die Welt brachten, was ihre Stellung verbesserte. Wie Rudolf Lechler anmerkte, erwarteten die chinesischen Frauen „ihre guten Tage erst von ihren Kindern, beziehungsweise von ihren Söhnen.“⁴² Daher unterwarfen sie sich, die sonst in nichts anderem ihre Hoffnung finden konnten, leicht dem Aberglauben, „man will durch den Mädchenmord die Geister zwingen, dass sie Söhne schenken.“⁴³ Dadurch lässt sich erklären, warum es Mütter gab, die mehrmals den Entschluss fassen konnten, ihre eigenen neugeborenen Töchter ums Leben zu bringen, wie Lechler über die Mutter berichtete, die acht eigene Töchter umgebracht hatte.⁴⁴

³⁹ Julius Happel, a. a. O., S. 146.

⁴⁰ Wilhelm Rhein, a. a. O., S. 1.

⁴¹ Ernst Faber, Lehrbegriff des Confucius nach 论语 大学 中庸. Hongkong 1872, S. 70.

⁴² Rudolf Lechler, Das Volks- und Familienleben, a. a. O., S. 166.

⁴³ Wilhelm Rhein, a. a. O., S.10.

⁴⁴ Rudolf Lechler, Das Volks- und Familienleben, a. a. O., S. 172-173.

4.3 Egoistischer Familiensinn

Darüber hinaus wurde behauptet, dass der durch die chinesische Religion und die Sitte geheiligte egoistische Familiensinn eine der tiefsten Wurzeln des Mädchenmords sei.⁴⁵ Denn „der Reis, den die Mädchen essen, ist weggeworfener Reis“ – diese Wendung brachte nach Charles Piton eine verbreitete Ansicht in China zum Ausdruck; und er ergänzte: „Zieht man Schweine auf, so werden sie bei jedem Kübel Futter fetter, und hat man somit seinen Profit davon, aber wenn man Mädchen erziehen will, so darf man den Reis, den es isst, nicht in Rechnung bringen.“⁴⁶ Der Grund für solche absurden Ideen lag wohl darin, dass die Töchter früher oder später durch Verheiratung von der eigenen Familie losgelöst werden⁴⁷ und in den Besitzstand einer anderen Familie übergehen,⁴⁸ „so dass von ihnen keinerlei Vorteil für ihr elterliches Haus erwartet werden kann.“⁴⁹ Entsprechend führte Lechler in seiner Schrift aus, die Chinesen hielten „es für überflüssig, in einer Familie mehr als zwei Töchter zu erziehen, und töten alle weiteren.“⁵⁰ Das habe, so Lechler, nicht nur zum Mädchenmord geführt, sondern auch als Nährboden für weitere Qualen für das weibliche Geschlecht gedient, weil man durch den Verkauf der Mädchen als minderjährige Schwiegertöchter, als Sklavinnen in die reichen Familien oder sogar in die Freudenhäuser Geld verdient habe, statt sie aufzuziehen und für sie eine Mitgift zu beschaffen, wenn sie das Heiratsalter erreicht hätten.

4.4 Die Untauglichkeit der Regierung und Missstände in den chinesischen Findelhäusern

Außerdem war die Tatsache, dass der Mädchenmord in China wie eine hartnäckige chronische Krankheit schwer auszurotten war, nach Ansicht der deutschen Missionare der Untauglichkeit der Mandschu-Regierung anzulasten. Dabei wurde zunächst kritisiert, dass die Regierung keine wirksamen Gegenmaßnahmen fand. Während Lechlers Bemerkung, „das Gesetz verhängt keine Strafe über den Kindermord, alles was geschieht, ist, dass je und je gedruckte Ermahnungen an das Volk ergehen, sie von dem Verbrechen abzuhalten“⁵¹, die Tatsache leugnete, dass in den verschiedenen Dynastien

⁴⁵ Vgl. Julius Happel, a. a. O., S. 144.

⁴⁶ Charles Piton, a. a. O., S. 50.

⁴⁷ Vgl. W. Preiswerk, a. a. O., S. 22.

⁴⁸ Vgl. Julius Happel, a. a. O., S. 144.

⁴⁹ Charles Piton, a. a. O., S. 51.

⁵⁰ Rudolf Lechler, Das Volks- und Familienleben, a. a. O., S. 172.

⁵¹ Ebenda, S. 173.

eine ganze Reihe von kaiserlichen Edikten und Gesetzen erlassen worden waren,⁵² empörte sich Happel beispielsweise über die Milde der Strafen:

[...] mit so lächerlich leichten Strafen, wie man sie auf den Kindermord gesetzt hat, würde man ein viel weniger tief eingewurzelttes Übel nicht ausrotten können: „Großeltern und Eltern, welche absichtlich ihre Söhne und Töchter töten, werden mit 70 Bambusschlägen und einer anderthalbjährigen Verbannung bestraft.“⁵³

Er ignorierte dabei den erschwerenden Umstand, dass die dem Ermittlungs- und Beweiszweck dienende Informationssammlung bezüglich des Mordes an neugeborenen Kinder äußerst schwerfiel.

Ebenso bemängelt wurde die schlechte Verwaltung der Findelhäuser und ähnlicher Institutionen, die mit staatlichen Mitteln oder dank der Spenden reicher Leute zur Aufnahme ausgesetzter Neugeborener errichtet worden waren. Luise Cooper zeichnet in ihrer Schrift ein elendes Bild vom heidnischen Findelhaus in Kanton, dass auf Darstellungen von Missionar Lobscheid und Pastor Hartmann fußt:

Die Räume waren wieder ungekehrt geblieben, und in der Mitte einer großen offenen Halle lag ein Haufen Lumpen, wie sie Europa wohl nie gesehen hat. Als wir näher traten, sahen wir Tote und Lebende Seite an Seite liegen. Neben mehreren Leichen lagen einige jämmerlich aussehende Säuglinge, die man wegen ihrer vielen Wunden dem Tode geweiht hatte [...] Das heidnische Findelhaus in Kanton ist äußerlich sehr schön eingerichtet, ein großes Haus mit vielen Nebenhäusern. Dahin sieht man kleine Kindlein genug bringen. Aber ach, eine große Anzahl sah ich da auf einmal in sterbendem Zustande, ohne irgend welche Pflege auf den Brettern liegen.⁵⁴

Ein heftigerer Vorwurf zielte aber auf die Motivation der Errichtung der Findelhäuser. Während bei Cooper beklagt wurde, dass diejenigen, die den Auftrag hatten, Sorge für die verlassenen Kleinen zu tragen, sie tatsächlich einem elenden Tode preisgaben,⁵⁵ stellte Julius Happel direkt die Frage: „Wozu aber werden diese neugeborenen Mädchen auferzogen?“ Die Antwort gab er sogleich selbst:

Um als Sklavinnen verkauft, verhandelt und in die Häuser der Prostitution überliefert zu werden. Sorgfältige Nachforschungen haben ergeben, dass ungefähr ein Fünftel der Mädchen im Hospiz zu Kanton

⁵² Vgl. z. B. Zhang Jianmin, Über den Kindermord in der Qing-Dynastie, in: *Economic Review*, 1995, Nr. 2, S. 77-79.

⁵³ Julius Happel, a. a. O., S. 153.

⁵⁴ Luise Cooper, a. a. O., S. 2.

⁵⁵ Ebenda.

als Sklavinnen in reiche Familien kommen oder von armen Leuten als künftige Gattinnen ihrer Söhne aufgekauft werden. Die anderen vier Fünftel fallen der Prostitution anheim.⁵⁶

Dementsprechend wurde Anklage gegen chinesische Findelhäuser und ähnliche Institutionen erhoben, dass sie nämlich als ein wichtiges Glied in dieses Verbrechen gegen Frauen verwickelt seien. Nicht nur sei es unmöglich gewesen, dass sie diesem Verbrechen erfolgreich hätten Einhalt gebieten können, sondern sie hätten sogar, ihrer Berufung zuwider, die Misere der Neugeborenen und insbesondere der Mädchen befördert. Gerade aus diesem Grund rühmte Wedepohl das Engagement der Missionare und die von ihnen betriebenen Findelhäuser, beispielhaft nannte er das Findelhaus *Bethesda* in Hongkong als Zeugnis, das

gegen diese chinesische Barbarei und Teufelei, die eigenen Kindlein zu vergessen, immer lauterem Widerspruch erhob, welches Zeugnis auch bis zum Kaiserthron in Peking gedrungen ist und das Gesetz gegen den Kindermord und vielen Chinesen das Gewissen geschärft hat, so dass durch dieses Haus (*Bethesda*) nicht nur die Kinder gerettet werden, die es aufnimmt, sondern auch die, welche um seines Zeugnisses willen jetzt im Vaterhause behalten werden.⁵⁷

5 Motivation der Missionare zur Beschäftigung mit dem Thema Mädchenmord in China

Nicht zu leugnen ist, dass die deutschen protestantischen Missionare aus tiefem Mitgefühl das Unglück der chinesischen Mädchen in China verfolgten. Sie beabsichtigten nicht nur, diese dunkle Seite im alten Reich der Mitte als Schande zu enthüllen, sondern sie waren auch von der Überzeugung getragen, durch ihr Handeln einen gewissen Einfluss auszuüben, sodass sich das Schicksal der chinesischen Mädchen, wenn auch nur in geringem Maße, zum Besseren wenden könne. Daher gingen nicht wenige Missionare zum Wohle der unterprivilegierten Mädchen in China karitativen Tätigkeiten nach. Zu erwähnen ist der 1850 gegründete Berliner Frauen-Mission-Verein für China und das von ihm betriebene Findelhaus *Bethesda* in Hongkong.⁵⁸ Ebenso nennenswert ist die erste Mädchenschule in Hongkong, die Lechler mit seiner Frau 1861 gründete.⁵⁹ Cooper kehrte zwar nach ihrer zweijährigen

⁵⁶ Julius Happel, a. a. O., S. 154.

⁵⁷ F. Wedepohl, a. a. O., S. 27.

⁵⁸ Vgl. Vera Boetzinger, „Den Chinesen ein Chinese werden“. Die deutsche protestantische Frauenmission in China 1842-1952. Stuttgart 2004, S. 94.

⁵⁹ Vgl. Wu Ziming, Bildungswesen der Kirchen in Hongkong. Hong Kong 1988, S. 46; Tang Dongmei, Wang Yanxia, Qianzhen-Mädchenschule, Hong Kong 1988, S. 34ff.

gen Tätigkeit im Findelhaus *Bethesda* nach Deutschland zurück, förderte aber dennoch aus der Ferne die Gründung eines Heims für blinde chinesische Mädchen in Hongkong.⁶⁰

Es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass die Kritik an den sozialen Problemen einschließlich des Mädchenmordes und die damit verbundenen Wohltätigkeiten der Missionare in China eher Mittel und Wege darstellten, die ihrem endgültigen Ziel dienlich sein sollten, nämlich die Evangelisierung Chinas voranzutreiben. Daher war der Antrieb für die Verbreitung der China-Kenntnisse durch die Schriften der deutschen China-Missionare, die sich hauptsächlich an ein Lesepublikum in der Heimat richteten, nicht einer ausgeprägten wissenschaftlichen Neugierde oder einem besonderen Interesse am Kulturaustausch zu verdanken. So hebt Sun Lixin im Rahmen der Faber-Forschung hervor, dass sich der als einer der besten Sinologen gerühmte deutsche Missionar Faber „des Kulturaustausches zwischen China und dem Westen nicht bewusst war. Ziel seiner China-Forschung bestand hauptsächlich darin, dass das Christentum das Reich der Mitte schneller und tiefgründiger unterwerfen könnte, so dass China möglichst früh evangelisiert würde.“⁶¹ Suns Behauptung betrifft die große Mehrheit der Missionare, die im 19. Jahrhundert nach China kamen, wie mannigfaltig ihre Rollenidentitäten in China auch gewesen sein mögen. Mit ihren chinabezogenen Erzählungen ging es den Missionaren zuallererst darum, Unterstützung für ihre China-Mission unter ihren Lesern einzuwerben. Dazu war es notwendig, neben Darstellungen exotischer Anekdoten mit dem Ziel, das Interesse der Leser an dem mysteriösen alten Reich im Orient zu wecken, vor allem die Inkulturation eines westlichen Christentums ins Reich der Mitte als eine Kernaufgabe westlicher Gesellschaften zu rechtfertigen. Es sollte nicht nur die kulturelle und moralische Überlegenheit des Westlichen gegenüber dem Chinesischen nachgewiesen werden, sondern auch die Möglichkeit und Notwendigkeit, durch Evangelisierung bzw. Verwestlichung dem heidnischen chinesischen Volk aus dem Elend zu verhelfen, dessen Ursachen ausschließlich in der chinesischen Kultur und Gesellschaftsordnung gesucht wurden. Dafür wurde bei der Vermittlung des Chinawissens selbstverständlich den Missständen und Lastern im Gesellschafts- und Alltagsleben der Chinesen große Aufmerksamkeit geschenkt, deren Darstellung den westlichen Lesern die Rückständigkeit des Reichs der Mitte auf einer allgemein zugänglichen Ebene vor Augen führen sollte. Mädchenmord als unmenschliches Verbrechen galt zweifelsohne als überzeugender Beweis für den sittlichen Verfall der chinesischen Kultur im 19. Jahrhundert, der den christlichen

⁶⁰ Vgl. Gertrud Wasserzug-Traeder, *Deutsche Evangelische Frauenmissionsarbeit. Ein Blick in ihr Werden und Wirken*. München 1927, S. 52.

⁶¹ Sun Lixin, *The German Protestant Missionary Ernst Faber's Studies of China*, in: *Journal of Historical Science*, 2003, Nr. 2, S. 54.

Lesern ihre Berufung zur Rettung der heidnischen Leidenden am anderen Ende des Kontinents bewusst machen sollte.

Vor diesem Hintergrund lässt sich gut nachvollziehen, dass die Missionare dazu neigten, den Mädchenmord im Rahmen der auf der Ungleichbehandlung der Geschlechter beruhenden allgemeinen sozialen Probleme zu analysieren und anzuprangern. So bildeten z. B. Mädchenverkauf, Polygamie und Prostitution den Kontext, in dem der Mädchenmord problematisiert wurde. Daher wurde die Kritik am Mädchenmord auf die Ebene eines Befreiungskampfes für das weibliche Geschlecht in China gehoben, christliche Wertvorstellungen wurden dabei selbstverständlich als vorbildliche Kriterien herangezogen. So stellte Wilhelm Rhein klar:

Wie ganz anders ist doch das Leben in den Familien christlicher Chinesen. Da wird die Frau nicht mehr als eine Ware angesehen. Sie wird weder gekauft noch verkauft, noch ist sie Sklavin im Hause. Der Mann betrachtet sie als Miterbin der Seligkeit und steht in Liebe treu zu ihr.⁶²

Nicht nur wurde die Überlegenheit der christlichen Kultur am Beispiel der Stellung und des Schicksals der Frauen behauptet, sondern auf diese Weise wurde auch die Christianisierung als Heilmittel für das chinesische Elend gerechtfertigt. So bot beispielsweise Lechler den christlichen Pfad als Ausweg aus dem Leid, denn es „[...] wird kein anderes Mittel dem Übel bekommen, als wenn das Evangelium Eingang findet, das dann auch die Herzen der Väter und Mütter in China zu ihren Kindern bekehren wird.“⁶³ Gerade deswegen ist es auch leicht zu begreifen, warum die Missionare die Ursachen für den Mädchenmord in China nicht lediglich auf Armut beschränkten und die Wurzel für diese Verbrechen sorgfältig in der Kultur und den Sitten Chinas suchten. Die auf Naturalismus fußende Religion, die von den Missionaren als Aberglaube bezeichnet und mit rassistisch geprägten Formulierungen abgewertet wurde,⁶⁴ sowie der Ahnenkult, der seit der Ausbreitung des Christentums in der späten Ming-Dynastie stets als großes Hindernis für die Christianisierung Chinas und als gefährlicher Zündstoff für Missionsfeindlichkeit und Christenverfolgung galt, wurde grundsätzlich entwertet, indem diese nunmehr als dem verbrecherischen Mädchenmord förderliche Impulsgeber gedeutet wurden. Darüber hinaus verblasste im tadelnden Diskurs der Missionare zudem der Zauber des dem alten China als Staatslehre dienenden Konfuzianismus und des staatlichen Verwaltungsmechanismus, die einst in Europa als fortschrittliches Vorbild angesehen wor-

⁶² Wilhelm Rhein, a. a. O., S. 13-14.

⁶³ Rudolf Lechler, *Das Volks- und Familienleben*, a. a. O., S. 173.

⁶⁴ W. Preiswerk, a. a. O., S. 24: „Was aber, auch wenn wir nur das am meisten ins Auge Springende herausheben, dennoch verhängnisvoll für China werden muss, das ist der Aberglaube, der unter den Negern Afrikas nicht üppiger wuchert [...]“.

den waren. Denn die Missionare versuchten nicht ohne Erfolg nachzuweisen, dass China nicht imstande sei, sich selbst zu helfen und deshalb auf die göttliche Kraft angewiesen sei, die einst auch der europäisch-amerikanischen Völkerwelt geholfen hätte.⁶⁵ Außerdem schien die christliche Religion ein passendes Heilmittel für kulturelle und moralische Krankheiten zu sein, während sie die Armut nicht wirksam beseitigen konnte. Zu erwähnen ist zudem, dass die Missionare in ihren Schriften für eine deutsche bzw. westliche Leserschaft selten über den Kindermord in westlichen Ländern schrieben, so dass zusätzlich der Eindruck entstehen konnte, es handle sich um ein spezifisch chinesisches Problem.

Eine weitere wichtige Motivation für die Tätigkeiten der Missionare offenbarte sich bei der Errichtung und dem Betrieb der Findelhäuser bzw. Mädchenschulen: Sie hofften, auf diese Weise einen Zugang zu den zu bekehrenden chinesischen Frauen zu erlangen. Lechler schrieb bereits 1848 in einem Brief an die Basler Mission, dass es für die Missionare in China unmöglich sei, Kontakt zu chinesischen Frauen aufzunehmen, weil dies den Sitten zur Geschlechtertrennung zuwiderliefe.⁶⁶ Er freute sich sehr, als die chinesischen Mädchen in seiner Mädchenschule in Hongkong ihren Wunsch zur Bekehrung äußerten.⁶⁷ Denn Lechler war überzeugt:

[...] wenn ein Mädchen durchschnittlich für 6 Jahre in einer solchen Schule bleibt, wird es eine gute Chance haben, für das zukünftige Glück eine solide Basis zu legen. Zu erwarten ist, dass solches Mädchen für den Ruhm des Herrn im Leben die Pflichten als christliche Ehefrau und Mutter erfüllt und Verantwortung für den Aufbau der christlichen Gemeinde trägt.⁶⁸

Wedepohl enthüllte seine Haltung ganz unmittelbar, indem er voller Stolz schrieb, dass unter den im Findelhaus *Bethesda* aufgewachsenen chinesischen Mädchen „schon 29 verheiratete Töchter unter ihr Volk zurückgekehrt sind, etliche auch außerhalb Chinas, um als gottselige Hausfrauen unter ihnen christliche Bekenner zu sein. Als wertlos stießen sie ihr Volk aus, als wertvolle Perlen kommen sie zu ihm zurück. Wollte man stolz reden, könnte man sagen: ‚Das Findelhaus hat schon 29 Missionare in China.‘“⁶⁹

⁶⁵ Vgl. Julius Happel, a. a. O., S. 155.

⁶⁶ Wilhelm Schlatter / Rudolf Lechler: Ein Lebensbild aus der Basler Mission in China. Basel 1911, S. 53.

⁶⁷ Ebenda, S. 128-129.

⁶⁸ Rudolf Lechler, On the Relation of Protestant Missions to Education, in: Records of the General Conference of the Protestant Missionaries of China, held at Shanghai, May 10 - 24, 1877. Shanghai 1878, S. 166.

⁶⁹ F. Wedepohl, a. a. O., S. 28.

6 Fazit

Die deutschen protestantischen Missionare beschäftigten sich im 19. Jahrhundert eingehend mit dem Mädchenmord in China. Einerseits bemühten sie sich nicht ohne Erfolg, die chinesischen Mädchen durch karitative Wohltätigkeiten aus ihrem Elend zu befreien. Andererseits wählten sie den Mädchenmord auch als Thema ihrer Schriften für deutsche und westliche Leser, um aus der Heimat mehr Unterstützung für die Verbreitung des Christentums in China zu gewinnen. Das Ziel war, das breite Publikum von der Rückständigkeit der chinesischen Gesellschaft und der Notwendigkeit der Verbreitung der westlichen Kultur mit dem Christentum als ihrem Kernelement zu überzeugen, sodass sich die Leser ihrer Berufung zur Befreiung der chinesischen Heiden bewusst werden konnten, was sodann die China-Mission zügig vorantreiben sollte. Angeprangert wurde aus diesem Grund der Mädchenmord im Verein mit anderen, die Christianisierung Chinas hemmenden Faktoren wie Ahnenverehrung und Sitten, die auf dem Konfuzianismus und dem Naturalismus bzw. der traditionellen Religion beruhten und insgesamt als ursächlich für die grausame Praxis des Mädchenmordes dargestellt wurden. So ließ sich die Überlegenheit der christlichen Kultur erfolgreich rechtfertigen, was die Forderung eines gesteigerten Einsatzes für die China-Mission beinhaltete. Wenn auch nicht selten übertriebene sowie nicht belegbare Darstellungen des Mädchenmords in den Schriften der Missionare auftauchten, so sind diese dennoch als eine von außen bewirkte Widerspiegelung der chinesischen Gesellschaft in der späten Qing-Dynastie von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die soziologische, ethnologische und historische Forschung. Was die Erforschung des Mädchenmords in China betrifft, so dienen die Schriften der Missionare als wertvolle Ergänzung zu den bestehenden chinesischen Quellen.